

Evangelische Bergkirche Wiesbaden

**Gottesdienst am 21. März 2021
zum Sonntag Judika**



Orgelvorspiel: Choral „Ein Lämmlein geht und trägt die Schuld“ (J. S. Bach)

Eröffnung in der Gewissheit der Gegenwart Gottes

Jesus Christus spricht: *Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen!*

So feiern wir diesen Gottesdienst im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes.

Amen.

Gebet

Jesus Christus, du hast gesagt:

Du willst nicht herrschen.

Du willst uns dienen.

Mir dienen.

Du gibst dein Leben für viele.

Für mich.

Menschensohn. Gottessohn.

Gott, du dienst mir.

Ich staune.

Ich danke dir.

Amen.

Lesung = Predigttext Joh 11, 47-53

47 Da versammelten die Hohenpriester und die Pharisäer den Hohen Rat und sprachen: Was tun wir? Dieser Mensch tut viele Zeichen. 48 Lassen wir ihn gewähren, dann werden sie alle an ihn glauben, und dann kommen die Römer und nehmen uns Tempel und Volk. 49 Einer aber von ihnen, Kaiphas, der in diesem Jahr Hoherpriester war, sprach zu ihnen: Ihr wisst nichts; 50 ihr bedenkt auch nicht: Es ist besser für euch, ein Mensch sterbe für das Volk, als dass das ganze Volk verderbe. 51 Das sagte er aber nicht von sich aus, sondern weil er in diesem Jahr Hoherpriester war, weissagte er. Denn Jesus sollte sterben für das Volk 52 und nicht für das Volk allein, sondern auch, um die verstreuten Kinder Gottes zusammenzubringen. 53 Von dem Tage an war es für sie beschlossen, dass sie ihn töteten.

**Lied: Du schöner Lebensbaum des Paradieses
(EG 96, 1-3+6)**

Predigt über Joh 11, 47-52 von Pfarrer Markus Nett

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit uns allen.
Amen.

Liebe Gemeinde,
wir kennen die Bilder: Wo immer die Erde bebt, wo ein schweres Unglück passiert, da gibt es Zerstörung, da werden Menschen verletzt oder sogar getötet.
Und eines gehört zum Glück auch immer dazu: So bald wie möglich sind Rettungskräfte vor Ort.
Sie hören so lange nicht auf, nach verletzten oder verschütteten Menschen zu suchen, wie sie Hoffnung darauf haben, dass irgendwo unter den Trümmern noch ein Lebenszeichen zu finden ist.
Auch wenn es nur ein einziger Mensch ist – alle suchen mit vereinten Kräften. Alle für einen!
Umgekehrt gibt es das auch: Dass in so einem Unglück sich plötzlich ein Mensch findet, der nicht zuerst an sich selber denkt, sondern an andere.
Und ihnen dann hilft, sie rettet – manchmal so lange, dass seine Kräfte nicht mehr reichen, um sich selber zu retten. Einer für alle!
Wir haben heute in der Lesung von einem Gespräch gehört, in dem es genau um das geht – einer für alle, alle für einen:

Was ist das für eine eigenartige Runde? Auf höchster Ebene haben sich die geistlichen Führer des jüdischen Volkes getroffen und beratschlagt.

Wie geht man mit einem um, der zu einem Konkurrenten erwächst?

Es geht darum, eine Strategie im Umgang mit Jesus von Nazaret zu finden. Er fasziniert die Menschen.

Schon scheint es so, als wenn seine neue Botschaft attraktiver ist als die traditionelle.

Im Hohen Rat spielt Angst dabei eine wichtige Rolle – Angst vor dem Volk, Angst vor Machtverlust.

Und dann kommt der Entschluss: Es ist besser, dass er stirbt, bevor er das Volk auf seine Seite bringt.

Sozusagen die Wahl zwischen zwei Übeln, und das kleinere wählt man dann.

Die zynische Schlussfolgerung lautet: Der Mord an einem Einzelnen ist besser als der Machtverlust des Hohen Rates. Ein bisschen muss es zugegangen sein wie in der Zentrale einer Partei, die das uneingeschränkte Sagen hat, aber sich nun infrage gestellt sieht.

Weil ein charismatischer Führer aufgetreten ist, der bei den Menschen gut ankommt – und gleichzeitig ein Kritiker der Partei ist.

In einem demokratisch verfassten Staat sollte das kein Problem sein, aber in einer Diktatur kann das für den Emporkömmling schon gefährlich werden.

Je autoritärer ein Staat geführt wird, desto kürzer ist der Prozess, der mit Kritikern gemacht wird. Die eigene Macht, die ohnehin brüchig ist, darf auf keinen Fall gefährdet werden.

Wobei man auch sagen muss: Der Evangelist Johannes hat da seinen eigenen Blick auf die Dinge.

Er hat die Heidenchristen im Blick und grenzt sich an dieser Stelle von den jüdischen Wurzeln des Christentums stark ab.

Da ist unser Blick auf die Situation auch schon wieder anders.

Wir können diese Haltung nicht einfach übernehmen.

Unser Wissen um das Verhältnis zwischen Juden und Christen kennt auch die Schwierigkeiten, die sich aus diesem Text in der Geschichte der beiden Religionen ergeben haben.

Das Gespräch im Hohen Rat – wir brechen leicht den Stab über so ein autoritäres Verhalten.

Klar, so was tut man einfach nicht!

Man begeht keine Morde, damit die eigene Macht erhalten bleibt.

In christlichen Zusammenhängen schon gar nicht.

Aber sind Sie sicher, dass Sie niemals etwas tun würden, was anderen schadet, damit Sie selber etwas besser dastehen?

Ich denke an die Machtspielchen im Büro.

Wer gewinnt den Wettbewerb um die Anerkennung des Chefs?

Oder in einer Partnerschaft. Wer kann dem anderen am besten dessen Fehler vor Augen führen?

Ich denke, dass es Situationen geben kann, in denen man Dinge tut, die man eigentlich nicht tun würde: Den anderen herabsetzen, beleidigen, übergehen, also alles tun, was ihm Lebenskraft nimmt.

Damit er dieses eine erlebt: Einen kleinen Tod mitten im Leben. Aber was nützt mir das eigentlich? Es sind nicht viele Dinge, die die Menschen in ihrem Leben antreiben. Geld ist auf jeden Fall wichtig. Ansehen ebenfalls. Liebe natürlich!

Aber eigentlich ist es nur eins, was uns wirklich umtreibt – Angst vor dem Tod.

All das, was ich eben genannt habe, dient dazu, das Leben stärker zu machen als den Tod: Wer Geld hat, hat eine höhere Lebensqualität. Lebt sogar länger, weil er sich mehr leisten kann, weniger arbeiten muss.

Ein gutes Ansehen gibt ein gutes Selbstbewusstsein und schützt deshalb gegen Krankheiten wie Burn-out.

Die Liebe steigert die Lust am Leben und scheint uns – zumindest zeitweise – unverwundbar zu machen.

Wer etwas davon erlebt, hat den Tod damit innerlich auf Distanz gebracht. Er scheint unglaublich weit weg.

Denn das ist das Ziel ein Leben lang:

Den Tod so lange wie möglich hinauszuschieben. Alles, was dazu hilft, ist willkommen.

Damit das Leben stark bleibt. So war es bei der Versammlung derjenigen, die über Jesu Tod beschlossen haben:

Ihr eigener Machtverlust schien durch den geplanten Tod dieses Predigers Jesus von Nazaret in weite Ferne gerückt.

Das eigene Überleben schien gesichert.

Wenn Jesus stirbt – wie kann man dann sagen: Es ist für alle passiert?

„Als er rief: Es ist vollbracht, hat er auch an dich gedacht.“

Kennen Sie den Spruch? Das klingt für viele heute seltsam:
Dass einer für alle sterben kann.

Und dass das auch mit mir zu tun haben soll. Habe ich das überhaupt nötig, dass da einer für mich stirbt! Muss das denn sein?

Ich kann die Frage nachvollziehen, vor allem, wenn es noch darum geht, dass wir durch den Tod Jesu „erkauft“ sind.

Dass da ein Handel abgeschlossen wurde, der so ganz ohne mein Zutun geschehen ist – und der mich gleichwohl in den Grundfesten meiner christlichen Existenz berühren soll.

Dass einzelne Menschen etwas für ein ganzes Volk tun können, so dass Vergebung möglich wurde – das haben viele von uns schon miterlebt.

Und so lange ist es auch noch nicht her. Gut 50 Jahre.

Es war der 7. Dezember 1970, als Willy Brandt, der damalige Bundeskanzler, bei seinem Besuch am Ehrenmal für die Helden des Warschauer Ghettos einen Kranz niederlegte.

Er wich vom Protokoll ab, als er nach dem Ordnen der Kranzschleifen nicht davor stehen blieb, sondern sich hinkniete und einige Zeit schweigend verbrachte.

Der Eindruck dieser Geste war damals groß, wenn er auch nicht bei allen auf Zuspruch traf.

Es wurde auf jeden Fall aufmerksam registriert:

Dieser Mann, der selber keine Schuld an den Geschehnissen im Ghetto hatte, hat mit dieser Geste um Vergebung gebeten.

Er hat es nicht für sich getan, sondern für sein Land.

Er kniete da für alle, die es nötig hatten, die aber eben nicht da waren.

Kein Handel, kein Loskauf, aber: Einer hat etwas für alle getan.
Geht es also doch?

Ganz ehrlich: Ich fühle mich nicht so, als wenn ich in meinem Leben so viel Schuld auf mich geladen hätte, dass nur der Tod eines Menschen – oder vielmehr: des Sohnes Gottes – mich davon erlösen könnte.

Aber dann gibt es Tage, an denen ich spüre: Ich kann in diesem Leben nicht alles selber schaffen.

Zum Beispiel kann ich mich nicht selber von den Dingen befreien, die mich belasten.

Weil ich etwas falsch gemacht habe.

Oder weil das Leben manchmal kompliziert ist, dass ich gar nicht genau weiß, was richtig und was falsch ist.

Dann, glaube ich, fände ich es gut, wenn es einen gäbe, der einen Kranz niederlegte an einer Stelle, an der ich es nicht getan habe.

Der für mich eintritt und sagt: Fass doch neuen Mut.

Ich habe stellvertretend für dich um Entschuldigung gebeten!

An den Stellen, an denen ich die Grenzen meiner Macht erkenne, bin ich bereit, mich in den Machtbereich eines anderen zu begeben – wenn ich weiß, dass ich ihm vertrauen kann.

Ganz viele Menschen haben sich in den Machtbereich Jesu begeben, weil sie selber keine Macht mehr hatten:

Ihre Krankheit hat sie gelähmt und blind gemacht; ihre Schuld hat sie von den Menschen getrennt; ihr mangelndes Vertrauen zu Gott hat sie mutlos gemacht.

Meine persönliche, absolute Grenze der Macht ist der Tod.

Ich weiß nicht, wann ich ihm begegne.

Aber ich weiß: An dieser Grenze brauche ich wirklich Vertrauen.

Wenn ich mich dann irgendwem anvertrauen sollte, dann nur einem, der weiß, was das bedeutet!

Ich glaube, da bin ich dann ganz dicht an dem dran, der hier verurteilt wurde und der den Tod dann selber erlebt hat.

Seine Geschichte zeigt mir: Er als Gottes Sohn hat die Macht – aber er nutzt sie nicht für sich.

Er nutzt sie für mich. Für mich!

Gott klammert sich nicht wie ein Mensch an die Macht, weil er Angst vor dem Tod hat.

Nein, Gott ist souverän: Ihn kann die Angst vor dem Tod nicht schrecken.

Im Machtpoker um Leben und Tod hat er plötzlich die Karten auf den Tisch gelegt. Und hat das Spiel auf seine Weise beendet. Darum kann ich ihm vertrauen.

Mich entlastet das, dass da einer ist, der für mich da ist.

Ich sehe seine Liebe zu mir darin, dass er sich ganz für die Menschen – also auch für mich – hingegeben hat.

„Niemand hat größere Liebe als die, dass er sein Leben lässt für seine Freunde“, so hat Jesus zu seinen Jüngern gesagt (Johannes 15,13). Und hat ihnen gleichzeitig aufgetragen, diese Liebe an andere weiterzugeben.

Das ist es, was wir heute auch tun können.

Wie Jesus für uns da war, so sollen und können wir auch für andere da sein.

In der Gemeinde, in unserer Stadt. Gerade in diesen schweren Zeiten der sich quälend lange hinziehenden Pandemie.

Auf jeden Fall so, dass die Welt erkennen kann: Wir handeln im Geist der Liebe und der Vergebung. So wie Jesus es vorgelebt hat.

Auf diese Weise wird aus einem Entschluss zur Tötung Jesu, wie er im Predigttext überliefert wird, ein Aufruf zum liebenden Handeln in dieser Welt.

Was könnte es für eine bessere Verwandlung geben!

Lasst uns in dieser Liebe aufeinander zugehen:

Einer für alle, alle für einen!

Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere menschliche Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus, unserm Bruder und Herrn. Amen.

Lied: Holz auf Jesu Schulter (EG 97, 1+2+6)

Fürbitten

Wir beten.

Du Gott bist barmherzig,
deine Liebe lässt uns leben.

Du hast Geduld mit uns.
Du wartest auf uns.

Heute bitten wir dich um deine Stärkung
für Menschen, die sich gegen Lügen wehren.

Für Menschen, die verfolgt sind und fliehen müssen.

Für Menschen, die sich unermüdlich für andere einsetzen.

Für Menschen, die nicht mehr können, die ausgebrannt sind.

Für Menschen, die krank sind.

Für alle, die zu dir beten.

Für uns und für alles, was wir uns vornehmen.

Stille
Vaterunser

Lied: Bewahre uns Gott (EG 171, 1-3)

Segen

Der Herr segne dich und behüte dich,
der Herr lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir
gnädig,
der Herr erhebe sein Angesicht über dich und schenke dir
seinen Frieden.

Orgelnachspiel: Finale aus der Matthäus-Passion (J. S. Bach)

Gestaltung:

Gesang – Conny Putzek

Orgel – Dirk Putzek

Lektorin – Michelle Putzek

Liturgie und Predigt – Pfarrer Markus Nett

Küster – Volker Seip

Technik – Jörg Müller

Wir laden Sie ein, im Streaming beim Gottesdienst am Sonntag, dem 28.03., um 10 Uhr dabei zu sein.

Es ist der Vorstellungsgottesdienst der Konfigruppe, von daher sind die Familien der Konfis zur Präsenz-Teilnahme eingeladen.

Wir hoffen, Sie gesund in den Gottesdiensten in der Karwoche und an Ostern leibhaftig in der Bergkirche begrüßen zu können, unser Streamingangebot bleibt auf jeden Fall weiter bestehen.

Ihr

Bergkirchenteam